

Brotgetreide für Kornbrennereien.

Unlängst wurde mitgeteilt, die Reichsgetreide-Kommission habe den Kornbrennereien 45 000 Tonnen Getreide zugewiesen. Zur Begründung hieß es, daß die Kornbrennereien nicht nur den für Leucht- und gewerbliche Zwecke wichtigen Kornspiritus herstellen, sondern daß sie als Abfallprodukt die Schlempe liefern, die ein geradezu ideales Kraft-, Mast- und Milchfutter und zugleich das beste Mittel zur Umwandlung von Stroh in Strohkräftfutter sei. Was es mit dieser Begründung auf sich hat, wird durch ein Urteilmäßigkeitskommissionen klargestellt, das der Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen in der Angelegenheit herbeigeführt hat. Danach ergibt sich folgender Sachverhalt:

Kornspiritus wird niemals für Beleuchtungszwecke hergestellt, sondern lediglich zur Darstellung von alkoholischen Getränken verschiedener Art. — Es ist richtig, daß die Schlempe, die früher ein Abfall war, jetzt (seit einigen Jahren) als Nebenprodukt bei der Brennerei von Getreide oder Kartoffeln gewonnen wird, ein ganz vorzügliches Kraftfutter speziell für Milchvieh abgibt. Aber welche Nährwerte werden der menschlichen Nahrung entzogen, wenn man aus dem Getreide durch Brennen Schlempe zu gewinnen sucht? 100 Kilogramm Getreide liefern rund 80 Kilogramm Schlempe. Werden diese 80 Kilogramm Schlempe verfüttert, so gehen nochmals (durch den Stoffwechsel des Tieres und an unverbautlichen Stoffen) 30 Prozent verloren, und nur der Rest wird in Fleisch und Fett umgesetzt. Dies ist durch exakte Versuche (siehe Landwirtschaftliche Jahrbücher 1913) eindeutig klargestellt. — Niemals aber kann heiße Schlempe Stroh aufschließen. Unter dem Ausspruch von Prof. Fingerling ist wohl zu verstehen, daß die Schlempe den Nährwert des Strohes ganz wesentlich erhöht (genau so, als wenn man dem Stroh Kartoffeln zusetzt) und es im gewissen Sinne für das Vieh molschmedend macht. — Die Behauptung, daß die Freigabe des Getreides zum Spiritusbrennen der deutschen Landwirtschaft zugute kommt, ist nur in dem Sinne zu verstehen, daß sie privatwirtschaftlich den Landwirten und den Brennereien nützt. Mahlt man andererseits das Getreide bis 75 oder 80 Prozent aus, so gewinnt man einmal die sehr wertvolle Kleie als Viehfutter, das also auch Fleisch und Fett liefert und zum anderen 75 Prozent Mehl für menschliche Nahrung, die uns aber durch Brennen verloren geht.

Nach diesen Darlegungen scheint allerdings, wie der Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen mit Recht betont, der Beschluß der Regierungsstelle ohne die notwendige Beratung aus den Kreisen der Wissenschaft und der außerordentlich empfindlich berührten Verbrauchermassen gefaßt worden zu sein. Aber selbst bei den Landwirten, denen die Zuweisung an die Brennereien doch gerade zugute kommen sollte, hat das Vorgehen der Regierung sehr wenig Gegenliebe gefunden. Auf der Hauptversammlung der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ wurde an dem Verhalten der Reichsgetreidegesellschaft heftige Kritik geübt, da man mit den 45 000 Tonnen Getreide 180 000 Schweine hätte mästen können und Schweinefleisch nun einmal nötiger sei als Branntwein.

Von diesen Protesten aus dem Lager der Landwirtschaft scheint sich die Reichsgetreidegesellschaft ganz besonders peinlich berührt zu fühlen, denn sie beeilt sich festzustellen, daß es ein Irrtum sei, wenn man glaube, die Freigabe des Brotgetreides an die Kornbrennereien (— eine Auffassung, die allerdings durch den Wortlaut der ersten Mitteilung hervorgerufen werden mußte, —) sei erst kürzlich erfolgt. Die Freigabe liege vielmehr schon fünf Monate zurück und sei geschehen, als der Verteilungsplan für das ganze Erntejahr aufgestellt wurde und den Nahrungsmittelbetrieben, also z. B. den Gries-, Teigwaren-, Keks-, Getreidekaffee-, Pulver- und Suppenfabriken, Mengen zugewiesen wurden. Sie stellten den Bedarf für das ganze Wirtschaftsjahr dar, und die Brennereien seien in ihrer Produktion herabgesetzt worden, ebenso wie die Brauereien sich eine starke Herabsetzung ihres Kontingents hätten gefallen lassen müssen. Das Getreide werde schon jetzt im wesentlichen verbrannt sein. Eine neuerliche weitere Zuweisung sei demnach nicht in Frage gekommen. — Eine Feststellung, die man allenthalben gern zur Kenntnis nehmen wird.